

Erstausgabe täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle 20 Sgr.,
durch die Post bezogen mit dem
betreffenden Postaufschlag.
Anzeigen- u. Annoncenstellen
für Inserate und Abonnementen
gegen Zahlung, Leipzigstraße 104,
Garten- und Kunst-Verhandlung,
H. Klauß Eigentümer, Leipzigstraße 77,
Gartenstraße, große Mannische 18,
Hof- und Buchhandlung,
H. Pflüg, Leipzigstraße, Reichelstraße 32,
Königs- u. Zehn in Weidenplan,
Bismarckstraße 60.

Halle'sches Tageblatt.

Diermischjähriger Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Expedition
Wallenghaus-Buchdruckerei.
Inserationspreis
für die Spalten 1 Sgr. 3 Pf.
Annahme der für die nächstfolgende
Nummer bestimmten Inserate bis
4 Uhr Vormittags, größere werden
früher eintreten.
Inserate liefern die Remon-
strations-Quellen und Vogel in
Halle, Berlin, Leipzig, A. Wölfe
in Halle, Berlin, Leipzig, Mühlberg,
Dante & Co. in Frankfurt a. M.,
C. Schäfer in Hannover u. und
Zöbeler & Co. in Berlin.

N. 153.

Freitag, den 4. Juli

1873.

Zur Tagesgeschichte.

Zur Anerkennung der Versailleser Politik.

Die heutige französische Republik muß allen consensuellen Staatsmännern eine wahre Feindin sein. Das haben sie, inwieweit sie sich längst gefehlt, ein abgesehenes Beispiel für die monarchisch regierten Völker Europas. Es ist keines unter ihnen, welches seine Zustände mit den französischen vertauschen möchte, keines, das nicht mit Selbstjähren auf Frankreich blickt, das sich nicht freut, wenn es die heimischen Verhältnisse, mögen sie auch sonst keineswegs toll sein, mit dem trostlosen Wirrwarr der Parteien in Frankreich vergleicht. Die französische Nation hat durch die Schläge des letzten Krieges allen inneren Halt verloren; verblüht und übermüht, kann sie kein Unglück, keine Demüthigung ertragen. Sie duldet es, daß eine Versammlung, die längst alle moralische und politische Berechtigung, das Volk zu vertreten, verloren hat, die Geschicke des Landes zu regeln fortführt; daß die Mehrheit dieser Versammlung die gesetzlich bestehende Staatsform mit allen Willkür untergründet. Die französische Nation, die einst im Kampfe für politische und religiöse Freiheit vorangefahren, schreit nicht auf vor Entrüstung darüber, daß ihr Vaterland zu einer Heimstätte des Ultramontanismus gemacht werden soll, daß ihre Minister die Grundzüge des Syllabus anerkennen und Liebesbriefe nach dem Vatican schicken.

Wahrlich, das heutige Frankreich ist kaum mehr zu begreifen. Ist das noch dasselbe Land, das einen Voltaire geboren; das einst — freilich in Folge falscher Anschauung und tiefer Verbitterung über den eigenen politischen Jammer — alle freireichenden Deutschen in idealen Tugenden sah? Die Kunst, welche das heutige Frankreich in seiner Vergangenheit trennt, ist fürchtbar, und zu ihrer Erklärung reicht selbst der Hinweis auf das zwanzigjährige Regiment Louis Napoleon's nicht aus. Man kann sie nur verstehen, wenn man die Wirtungen des letzten Krieges auf den französischen Volkgeist zu berechnen weiß. Das Unglück im Jahre 1870 schenkt ihm förmlich getraut zu haben; er hat seine Schmach verloren und läßt Dinge geschehen, welche die französische Republik entwürdigten und lächerlich machen.

Wir wollen heute nicht von den pfäffischen, unduldsamen Gelüsten der Versailleser Majorität, nicht von den Walfahrten und sonstigen frommen Schwindel in Frankreich sprechen. Wir haben es heute mit dem Manne zu thun, zu dessen gerichtlicher Verfolgung die National-Versammlung neulich ihre Zustimmung gegeben, den die Rechte haßt und verdammt, als wäre er ein Verbrecher, obwohl sein Vergehen nur darin besteht, daß er ein aufrichtiger, ehrlicher Republikaner ist; wir müssen das Vergehen der Monarchisten gegen A. Ranc bezeichnen, dessen Rechtfertigung in der Republik Französisch vorliegt.

Das Kriegsgericht in Versailles, von dessen Härte und Schonungslosigkeit das Feld von Satory zu erzählen weiß,

sand keine Schuld an Ranc. Aber das heißt die Reactionäre der National-Versammlung nicht ab, in das neuerdings, ohne ein Schimmer von Recht gegen Ranc eingeleitete Verfahren zu willigen. Der Mann ist ihnen unheimlich; er soll beiseite geschafft und durch seinen Proceß ein Exempel statuiert werden, wie es in der von Mac Mahon präsentierten Republik den Republikanern von altem Schlage ergehen kann. Die Blätter, welche der anti-republikanischen Koga dienlich sind, sorgen dafür, daß außerordentliche Opfer in der öffentlichen Meinung herbeizuführen und zu verurteilen. Sie schildern Ranc als ein so wahres Ungeheuer, daß es dem leichtgläubigen Spießbürger kalt über den Rücken läuft, wenn er diese Beschreibung liest; sie trachten den angeblichen Commune-Häuptling moralisch zu vernichten und fröhnen unter der Maske der Royalität, wie es ja immer und überall geschieht, dem persönlichen Haß.

Ranc verteidigt sich gegen die Anklagen seiner Feinde mit großer Ruhe und Mäßigkeit. Er erzählt, wie er am Abend des verhängnisvollen 18. März, 1871 in Paris ankam und sofort das Verhörs-Comité ins Leben rief, wie alle seine Anstrengungen darauf gerichtet waren, den Bürgerkrieg zu verhindern. Er betont, daß er fast einstimmig zum Maire des neunten Pariser Arrondissement gewählt ward und daß namentlich alle Conferenzen des Viertels für ihn stimmten. Dem Vornam, zwei Decrete der Commune mitunterzeichnet zu haben, bezeugt er in folgender Weise: Das erste dieser Decrete erhielt den Auftrag an die Beamten der verschiedenen Dienstzweige, keinen Befehl von Versailles mehr anzunehmen; das zweite die Weisung an den Bürger Protot, Maßregeln zu treffen, damit die persönliche Freiheit aller Bürger gesichert werde. Das erste, erklärt Ranc, hätte er gar nicht selbst unterzeichnet, sondern sein Name sei auf dasselbe gesetzt worden, weil er als Beisitzer des Präsidenten Verfangen fungierte. Die Verantwortung für das Decret selbst nimmt er auf sich und sagt, es sei notwendig gewesen, um der Furcht der Beamten aus Paris und der überhandnehmenden Unordnung in den Geschäften zu steuern. Das zweite Decret rechnet sich Ranc, und nicht mit Unrecht, als ein großes Verbrechen; denn vierundzwanzig Stunden nach seinem Erscheinen wurden mehr als zweihundert auf Befehl des Central-Comités verhaftete Personen der Freiheit wiedergegeben. „Darin“, fügt Ranc sichtlich hinzu, „besteht mein Verbrechen.“

Einen Hauptanklagepunkt gegen Ranc bildet der Umstand, daß er erst am 6. April seine Entlassung eingereicht, nachdem die Feindseligkeiten zwischen Paris und Versailles schon am 2. begonnen hatten.

Ranc seinerseits versichert, er habe von dem beabsichtigten Ausfalle der „Generale“ Cubes, Duval und Bergeret nichts gewußt, und macht dabei die interessante Entschuldigung, daß die ganze Commune sich in der nämlichen Lage befunden und die „Generale“ auf eigene Faust gehandelt hätten. Ob dies nun richtig ist oder nicht, jedenfalls zog sich Ranc nach dem Kampfe vom 2. April in das

Privatleben zurück. Das reicht zu seiner Entschuldigungsvervollkommen hin, und es bedürfte nicht einmal der Tatsache, daß er sich als Maire jeder amtlichen Function enthalten, um ihn straflos erscheinen zu lassen. Das Kriegsgericht, vor dem Ranc's Aussagen durch Zeugen bewiesen worden, konnte die Anklage gegen ihn nicht aufrechterhalten, er stand maßlos in den Augen seiner Mitbürger da, und ihr Vertrauen schiedt ihn zum zweitenmale in die Kammer. Aber die unverfälschten Reactionäre von Versailles haben schärfere Augen und feinere Nasen für politische Verbrechen als die Officiere, sie wollen zum zweitenmal den Proceß gegen Ranc einleiten und hoffen sein letzte Verurteilung durchzusetzen. Ranc selbst hält dieselbe, wie er am Schluß seiner Rechtfertigung erklärt, für möglich, — er kennt die Erbarmungslosigkeit und den sittlichen Werth seiner Feinde und ist ihnen aus dem Wege gegangen.

Das Schicksal Ranc's bildet nur einen Zwischenfall in der heutigen Entwicklung Frankreichs, aber das Intermezzo gewährt einen Blick hinter die Coullissen. Wenn auf der Bühne spielt man Republik; dem neuen Director gefällt das Stück nicht besonders, wenn er auch verpöndelt, es ist nicht so bald vom Repertoire abzulegen; die Darsteller geben ihre Rollen schlecht, denn im Souffleurkasten gibt es schwarze Gestalt, die alle, längst abgenutzte Redensarten einbläst — und hinter den Coullissen bemerkt man von Zeit zu Zeit die Marquis und Pfaffen, die den fünften Act mit Krönungsscene improvisieren wollen. Auf diese ungeliebten Mitspieler fällt jetzt wieder ein voller Lichtstrahl, und sie sind dem Parterre in ihrer ganzen schädigen Zügellosigkeit sichtbar.

Es ist kläglich, in welche Hände das heutige Frankreich zu gerathen droht. Verlobtanden des Papstes, Gardien der Kirche will die Versailleser Majorität aus den Franzosen machen, und die Gefahr, daß diese mittelalterliche Idee sich verwirklicht, wächst mit jedem Tage. Was Frankreich dabei einbüßt, das hat neulich die Indebendence Belgi mit klaren Worten ausgesprochen: Keine Macht der Welt wird nähere Beziehungen mit einem Saate unterhalten wollen der sich den Königen dienlich erweist. So darf man wohl sagen, das Ziel, auf welches die Versailleser Mehrheit in thörichter Verblendung aufsetzte, sei nicht nur die geistige Demüthigung Frankreichs nach der militärischen, sondern zugleich die politische Stillung. (N. Fr. P.)

Nachdem Fürst Bismarck sich aus der Schutzlinie nach Berlin zurückgezogen, ist Graf von Bismarck als Präsident der Berliner Neugießerei geworden. Bekanntlich hat der Feldmarschall-Minister sein Gut Güttershof an den Bankier Bleichröder verkauft. An diese Thatfache knüpfen sich nun die absonderlichsten Gerüchte. Bismarck, heißt es, habe den Gedanken, das auf dem Dotationswege nach Bonn gelangte Gut anzukaufen, dem Berliner Weltmann einzugeben, um von ihm bei dem Kaiser und der Kaiserin möglich zu machen. Dies sei ihm denn auch vortrefflich

Constanze.

Eine Geschichte aus dem läuglichen Leben
von C. v. Hartner.

Die Stimmung ward mit dem reichlich genossenen Wein immer heiterer.

Constanze wußte selber nicht, wie ihr geschah, wie elektrische Strömungen durchsuchte eine neue nie gekannte Lebenslust ihr ganzes Wesen, sie, die Stille, Ernste, wurde lustig, übermüht. Durch Redereien und paradoxe Behauptungen forderte sie die ganze Tischgesellschaft heraus, und Schlag auf Schlag fielen ihre Antworten, deren sicheres Treiben dann die Angreifer jützig machte. Wie ein frischer Waldfrost, so überjützte sie die Anwesenden, und lustig und lachend erhob sich ein Streit, ein Feuersturm nach dem andern, der aufstieg und in der Luft zerplatzte, wie eine Rakete.

Der fremde Beter soß staunend. Erst hatte er die junge Cousine für besonnen und unbedeutend, dann für begabt und verschiefen gehalten, was aber war dieses Neues? — Dieser sprudelnde Witz, dieser neckische Muthwille — sie fit solett! dachte er unmutig.

„Warum sind Sie so stumm, Beter?“ wandte sie sich neckisch an ihn. „Sie sehen so ernsthaft aus, als recitirten Sie innerlich ein Capitel aus dem Corpus juris!“

„Ich dachte —“ begann er —

„Dacht ich's doch!“ unterbrach sie ihn mit komischem Ernst, während ein schallendes Gelächter der Gesellschaft die Wände des Unmuths in seine Wangen trieb. „Nein, Beter!“ setzte sie in leisem, unmutig bittem Tone hinzu, „Sie müssen mir nicht böse sein, heute nicht! Verzeihen Sie dem tohlen Kinde, wie es einem so erhabenen Geschlechten ziemt, ich bin heute so glücklich!“

„Was macht Sie gerade heute so glücklich?“ fragte er schnell befinthigt.

„Ich weiß es nicht und frage auch nicht danach, Trinit,

so lange der Wein im Becher perlt!“ und halb lachend, halb ernsthaft reichte sie ihm ein grünes Glas mit feurigem Rheinwein. Rächelnd trank er daraus, nein, sie war nicht tolett!

Die Tafel wurde aufgehoben, Marie reichte Kaffee herum, Constanze schenkte ihm Pflichten als Wirtin heute zu verzeihen. Doch nein, nicht ganz! Sie nahm eine Tasse aus Mariens Hand und reichte den starken Trank ihrem Beter. Er setzte die Tasse an die Lippen. „Halt!“ rief sie leise.

Er sah verwundert auf. — „Der Kaffee ist heiß!“ sprach sie mit komisch warnender Miene.

„Ach so!“ sagte er lachend, „ich soll schön werden! Also finden Sie mich nicht schön?“

„Nein!“ war die treuherzige Antwort. Er lachte und trank, und sie nahm eine andere Tasse und verbrannte sich die Lippen; — beide saßen sich an und lachten laut und herzlich.

„Ich bin ein Kind, Beter!“ entschuldigte sie sich lachend. „Aber warten Sie nur, ich kann auch ernsthaft sein! Manchmal bin ich sogar melancholisch.“

„Wir sind alle problematische Naturen!“ tröstete er.

„Sie auch, Beter?“

„Ich sollte denken!“

„Gut, so wollen wir gegenseitig die Probleme zu lösen suchen. Wer zuerst fertig ist, ist König!“ Beide lachten wiederum.

In der Nebenstube (der General hatte sich mit dem Blinden in sein Studierzimmer zurückgezogen) ging es laut und lärmend zu, die jüngern Herren führten dort eine geräuschvolle Conversation, deren Mittelpunkt Marie zu sein schien. Constanze horchte auf.

„Beter!“ begann sie, „ich will Ihnen einen Beweis meiner Vernunft geben. Die Durschen da sind alleamt des süßen Weines. Es ist hohe Zeit, daß sie fortkommen. Geben Sie das Signal zum Aufbruch, sie werden sich

Ihnen anschließen. Dann kommen Sie aber wieder — das heißt,“ unterbrach sie sich eröthend und verwirrt, „wenn Sie nichts Besseres zu thun haben.“

Er verneinte. Eigentlich hatte er die Oper hören wollen — aber er blieb ja noch in der Residenz — was lag daran! —

III.

Die Herren waren fort, der General soß allein in seiner Stube, wie er nach dem Essen zu thun pflegte, ein Buch in der Hand lag Constanze auf dem Sopha. Allein der unmutig heitere Ausdruck ihrer Züge und der nach der Decke gerichtete Blick ihrer großen Augen verrieth ihr zu deutlich, daß sie nicht las.

Marie trat ein. Sie hatte in der Speisekammer aufgeräumt, das Silberzeug und Porzellan weggestellt, schweigend legte sie die Schlüssel auf den Tisch.

„Danke!“ verzeigte Constanze trocken. „Jetzt komm und leiste mir Gesellschaft! Wie hast Du Dich amüßert?“

Marie nahm auf einem bequemen Sessel Platz, faltete die Hände auf den Knien und sah der Freundin gütig lächelnd ins Gesicht. „Ich gebe die Frage zurück!“ sagte sie.

„Ich oh — recht gut!“ begann Constanze zögernd. „Nein!“ fügte sie lachend hinzu, „ich habe mich unbeschreiblich gut amüßert, so, wie noch nie in meinem Leben!“

Marie nickte. „Ich habe es wohl bemerkt! — Und dieser Herr von Kitzing wird morgen hier einziehen, wenn ich fort gehe?“

Constanze lachte lustig. „Habe keine Angst, in den verhebe ich mich nicht! Denkst Du, ein so verdorren Gelehrter könnte es mir antun? Eben so gut könnte ich mich in meinen alten Freizeiter verlieben!“

Marie zuckte die Achseln und schmitzte. Sie war ein einfaches Menschenkind mit klugem Kopf und klaren Augen. Sie wußte, daß die Freundin ihr in Vielem überlegen war, aber sie wußte auch, in wie weit sie sie verstand. „Es gibt Klüger und es gibt Wollten!“ sagte sie endlich halb laut.

gelungen; denn der Kaiser sei ernstlich ungehalten, daß Gütergog als Dotations-Erwerb nicht der Familie des Grafen Noon verbleibe; die brandenburgische Ritterschaft aber dürfe, weil der neue Besitzer von Gütergog, ein Israelit, ihr Mitglied geworden sei. Wie viel Wahrheit in diesen Entstellungen steckt, ist schwer festzustellen. Es wäre aber wenig tröstlich, wenn nimmere Graf Eulenburg Herr der Situation bliebe, während Bismarck und Noon sich in den Schmelmelwitz zurückziehen.

Das große Rede über das Verhältnis von Staat und Kirche wird heute als publicistisches Ereigniß von allen hiesigen Blättern besprochen. So viel auch über den Vorzug des europäischen oder amerikanischen Systems und namentlich über die Möglichkeit, letzteres aus dem auf jungfräulichem Boden aufgebauten modernen Staate der amerikanischen Union in die durch eine tausendjährige geschichtliche Entwicklung mit der Kirche verachsenen Staaten Europas einzubürgern, gestritten werden kann; mit der Art und Weise, wie sich der große ungarische Patriot die Lösung der einzelnen concreten Conflictfälle zwischen Staat und Kirche, namentlich die Frage der Kirchengüter und der Volk-Gez. denkt, ist die gesammte liberale Presse einverstanden. Auch in dem Gedanken bewegen sich die freimüthigen Journale Wiens, daß die Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche auf dem vom Interesse des modernen Staates vorgezeichneten Wege, nachdem ein Deal und diejenige Regierung derselben als den einzig richtigen proklamirt haben, auch in der diesseitigen Reichshälfte, in Preussens, auf dem von Oben bereiteten Hinderniß ruhen kann.

Wien erzählt der „toten Jahreszeit“ nur die Ultramontanen nicht. Die „Germania“ feiert die vor achtund-
zwei Jahren erfolgte Consecration des Papstes Gregor VII. in einem „Gansofia“ überschriebenen Artikel, welcher mit den schärfsten Ausdrücken das neue Canossa voraussetzt, und kündigt dem kürzlich eingeleiteten kirchlichen Gerichtsproceß an, daß er, was die Katholiken anlangt, natürlich nur in contumaciam verhandelt werde. Erzbischof Melchers von Köln betreibt in der gegen ihn eingeleiteten Criminal-Untersuchung die Competenz des kirchlichen Gerichtshofes, während gegen den ehemaligen Feldprophet Ranszjanowski eine unerwartete Nachfrist geübt worden ist, indem die Apellations-Instanz ihn nicht erklärt, sondern lediglich auf Wartegelde gesetzt hat.

Am vorigen Donnerstag hatten die Cardinäle Patrizi, Asquini, Barnabo, Panbianco, Capalti und Andere eine längere Conferenz mit dem Papste, welcher ihnen, als Mitglieder der „heiligen römischen und allgemeinen Inquisition“, die Correcturbogen des Excommunication-Decretis vorlegte. Wie aus Rom geschrieben wird, steht die Veröffentlichung stündlich zu erwarten. Die Mitglieder des Cabinets Ranza-Sella werden darin bei Namen verdonnert, weil sie zum Zustande kommen des Klostergeheges beigetragen. „Der heilige Vater“ — heißt es in den Motiven zu diesem Decret — „konnte kraft seines Amtes ein derartiges Attentat nicht dulden und mußte es mit den schwersten Kirchenstrafen belegen, die es giebt.“ Ferner wird darin gesagt, daß er, wie schon aus seinem an den Cardinal Patrizi gerichteten und durch die Presse veröffentlichten Briefe bekannt sei, „Rom in Folge der Publication dieses Geheges verlassen haben würde, wenn sein Alter und seine Gesundheit es ihm erlaubt hätten.“

In Frankreich dauert der clericale Beistand mit ungeschwächter Kraft fort und nehmen die von den Bischöfen aller Diöcesen arrangirten Wallfahrten, deren politische Bedeutung gar nicht mehr getragener wird, Dimensionen an, welche für den normalen Zustand der französischen Gelehrte die ernstesten Besorgnisse einflößen. Es giebt heute

in Frankreich keinen Bischof mehr, der nicht für die ihm anvertraute Herde in seiner Diöcese einen Separat-Heiligen entdeckt hätte. Die Heilnahme der Bevölkerung an solchen Sonntagsausflügen zu irgend einem wunderthätigen Heiligen wird von den Eichenhagen-Gesellschaften und allen Jenen, welche ein Geschäftchen zu machen hoffen, eifrig gefördert.

Die Regierung des Marschalls Mac Mahon schießt sich übrigens durch den bevorstehenden Antrag Dufaure's wegen baldiger Berathung der constitutionellen Geleze sehr beunruhigt. Das Ministerium Brosie schießt es, daß die Debatte über so heisse Principienfragen, wie sie die von der Dreißiger-Commission ausgearbeiteten Gesetzentwürfe enthalten, die Spaltung in der ohnehin stark gelockerten Majorität beschleunigen könnte. Um dieser und anderen Gefahren auszuweichen, wird, wie bereits gemeldet, vom Cabinet die Frage der Kammer-Berathung ventilt. Ueber die Pläne der Majorität theilt ein Pariser Correspondent des Journal de St. Petersburg einige interessante Details mit. Die Herren von der Rechten und dem rechten Centrum wollen Frankreich, wie am 24. Mai durch die Wahl Mac Mahon's zum Präsidenten, eines schönen Tages durch die Proclamation der constitutionellen Monarchie überraschen. Die Wahl des Königs würde, da alle Fusionsversuche in die Brüche gegangen sind, einer späteren Periode vorbehalten bleiben und man sich vorberathend mit der Monarchie im Principe begnügen. Es giebt bekanntlich keine Reauration-Vote, die hervorgerufen genug wäre, um nicht von den Versailles Monarchisten genädigt zu werden, wenn sie dadurch nur ihren krankhaften Visionen näher zu kommen gäuben.

Die Tage der Galaseste und großen „Abfütterungen“ aus Anlaß des Besuchs des Schah von Persien in England sind beendet. Der persische Herrscher setzt unter Begleitung der englischen Flotte nach der französischen Küste über. Eine gewisse Ermüdung nach so viel Begeisterungs-taumel beginnt sich bei John Bull allmählich zu regen. Ein republikanischer Club erklärt es öffentlich für „aller Ehrenlust bar“ einem solchen Despoten auf dem Boden eines freien Landes einen so ausgezeichneten Erfolg zu bereiten. Solche Nachhaft „hetzerische Schanstellungen“ gegizmet einem civilisirten Lande nicht.

Berlin, 2. Juli. Die Prov.-Correspondenz schreibt in einem Artikel, überschrieben „Wahlen im Reichslande“, Folgendes: In hohem Grade überraschend ist die Größe der Niederlage, welche die französische Agitations-Partei in dem allergrößten Theile der ländlichen Wahlbezirke erfahren hat. Je weiter von großen Städten entfernt, um so sachlicher und verständiger wurden die Wähler ausgeführt. Dieses Ergebnis ist um so höher anzuschlagen, als sich die ultramontane Partei in den Reichslanden mit der französischen Partei verband und die Gesellschaft ihren Einfluß größtentheils zu Gunsten der Wahlhaltung geltend machte. Der Ausfall der Wahlen ist unter solchen Verhältnissen vor Allem ein Zeugniß für den gefundenen, praktischen Sinn des elsäß-lothringischen Volkes, welches, unbeeinträchtigt durch alle politischen Wühlereien, fast überall Männer gewählt hat, denen es den guten Willen und die Einsicht zutrout, seine unmittelbaren Interessen auch unter neuen Verhältnissen erfolgreich wahrzunehmen. In solchem Sinne allein wird die Regierung der Reichslande gewiß die Wahlen auffassen und willkommen heißen: nicht als einen Sieg des Deutschthums oder auch nur einer bewußt deutschfreundlichen Stimmung, dazu ist es zu früh, wohl aber als die Befestigung einer selbstständig elsäß-lothringischen Meinung, welche entschlossen ist, auf dem Boden der Thatfachen das Wohl und Interesse des Landes ernst wahrzunehmen, somit zugleich als

eine entschiedene Abwendung von der französischen Wühlerei, welche die Geschichte Elsaß-Lothringens fort und fort in die politischen Wirren und Gefahren Frankreichs hineinzuziehen bestrebt ist. Der Artikel schließt: Für jetzt können wir uns freudig daran genügen lassen, daß bei den letzten Wahlen eine elsäß-lothringische Partei die französische Partei gründlich geschlagen hat, zuverlässlicher als je dürfen wir der Zeit entgegensehen, wo aus der elsäß-lothringischen eine wirklich deutsche Reichspartei hervorgehen wird.

Der Kaiser hat befohlen, daß die Vorschläge zur ausnahmsweisen Verleihung der Kriegsbenedictung für 1870/71 mit dem 1. October d. 38. geschlossen werden sollen.

In diesem Jahre werden Uebungsreisen bei dem 1., 2., 3., 6., 7., 9., 14. und 15. Armeecorps stattfinden. Wie sich jetzt herausstellt, hat der Bundesrath keineswegs die mecklenburgische Regierung „aufgefordert“, den Verfassungstreit zu eröfnen, sondern nur einen hierauf bezüglichen Wunsch ausgesprochen. Die mecklenburgische Regierung hat sich bisher für so jarre Aenderungen nicht sehr empfänglich gezeigt.

In Westpreußen ist mit Ausnahme einiger Parochien in dem Kallmer und Thorneer Kreisen sämmtlichen katholischen Geistlichen bereits die Schulinspection abgenommen worden.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß der Fürst Bismarck nicht der Erste seiner Familie ist, der als Minister dem preussischen Staate seine Kräfte gewidmet hat. Wie ein im Jahre 1779 bei Franzen in Stendal gedrucktes „Gyrenegedächtniß“ besagt, starb dem alten Stendalergesellschaft zufolge am 17. October 1774 zu Briest der königl. preussische Staats- und Justizminister Levin v. Bismarck, der diesen Posten vom December 1746 bis September 1763 bekleidete, nach welcher Zeit er auf seinen Gütern in der Altmark lebte. Den Rest seiner Tage, die drei letzten Jahre, verbrachte der hochbetagte Mann in völliger Einsamkeit. Zur Charakterisirung der Ansichten des Königs Friedrich Wilhelm I. ist aus dem „Gyrenegedächtniß“ erwähnenswerth, daß der König dem jungen Levin v. Bismarck nicht erlauben wollte, Reich in das Ausland zu machen. Es heißt nämlich: Friedrich Wilhelm habe oft erfahren, daß der junge Adel zum Nachtheile seiner Glücksumstände mit zu großem Aufwande, vielfältig ohne Nutzen, mehrmals zur äußersten Verderbniß seiner Sitten gereizt sei, indem er mehr ausländische Thorheit als Weisheit in sein Vaterland zurückgebracht habe.

Posen, 1. Juli. Die Ost. Ztg. meldet: Der Erzbischof Ledochowski verließ den Professoren am geistlichen Seminar, denen Seitens der Regierung die Fortsetzung ihrer Vorlesungen untersagt war, Freunden an der Pfarrkirche. Den schwebenden Schwelmen von heiligen Herzen Jesu ertheilte der Erzbischof seinen Segen.

Die Schles. Presse erzählt, daß die Auszahlung der Staatsgehälter für die beiden Priesterseminare zum 1. Juli telegraphisch von Berlin aus inbühirt worden ist.

Aus der Gegend von Graunzen wird gemeldet, daß man dort zum Herbst wieder eine zahlreiche Auswanderung erwarret, und zwar — nach Brasilien. Hier scheinen gewissenlose Agenten die Hand im Spiele zu haben.

Der Statrath zu Merane hat folgendes veröffentlicht: „In den letztvergangenen Tagen und Nächten sind wiederholt Polizeimannschaften vom Publikum inultrirt und verhöhnt worden. Es wird daher die gesammte Einwohnerschaft hiermit bringen aufgefodert, zumal des Nachts Alles zu vermeiden, was eine Störung der öffentlichen Ruhe herbeiführen könnte. Allen Inultranten und Verhöhnern zum Bruche des öffentlichen Friedens wird von nun an mit Schärfe und Energie entgegengetreten werden und sind die Polizeimannschaften ermächtigt, bei etwa vorkommenden

Constanze sah bedenklich zu Boden. „Laß gut sein!“ sagte sie endlich fast bitter. „Wilde Die nicht ein, den Lauf des Schicksals hemmen zu können! Und wer weiß —“ setzte sie in ihrem leichten Ton hinzu, „ob der Mote ein feuriger Flammenbott nicht weniger ist, als ein graues dämmriges Leben in alten Sopha's! Was sie dann sterben — was thut's?“

Mariens Augen ruhten mit dem Ausdruck erster Frage auf Constanzens Antlitz, doch diese lehnte sich zurück und verfiel wieder in ihre Träumereien. Ursprung gab Marie das weitere Gespräch auf, und so entstand ein tiefes Schweigen, das erst durch die Rückkehr des Betters unterbrochen wurde.

„Dierher, bitte, setzen Sie sich,“ rief Constanze dem Eintretenden entgegen. „Sie kommen gerade recht, um einen Streit zu schlichten. Was halten Sie von den Motten?“

„Von den Motten?“ Der arme Professor sah ganz bestürzt aus.

„Ja, von den Motten!“ versetzte das Mädchen mit großer Bestimmtheit. „Sie müssen nämlich wissen, daß wir beide, meine Freundin Marie und ich, zwei verschiedene Richtungen des menschlichen Geistes repräsentiren. Sie personificirt den gebundenen Menschenverstand, ich den — Fatalismus, wenn Sie wollen.“

„Aber was in aller Welt haben die Motten!“ — „Ich komme gleich zur Sache! Ich meine nicht, ob Sie, ohne Zweifel sehr gelehrter Herr Better, sich je mit Betrachtung dieser Dierchen beschäftigt haben und wissen, daß sie sich ohne Weiteres in jede Flamme stürzen, wie bereinst Semelle in Zeis Arme.“

Alle drei lachten. „Das Mädchen ist narriß!“ nahm Marie das Wort. „Genug, wir meinten —“

„Nein, bitte, Du darfst mich nicht unterbrechen!“ protestirte Constanze eifrig. „Marie meinte also, daß man durch Belehrung, Erziehung und weisen Rath den Motten, Fiebermäusen und sonstigen Nachtvögeln das Thörische und Verberbliche ihres Beginmens klar machen könne, und auf diese Weise viele schöne Mottenleben —“

„Aber das ist mir ja gar nicht eingefallen!“ — „Aber aber die logische Consequenz Ihrer Bemerkung! Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen! Ich dagegen war der Ansicht, daß ein solcher Commentar besser ist, als ein graues Mottenleben. Was ist nun Ihre Ansicht?“

Der junge Gelehrte blühte lachend in die dunklen Schelmenaugen seiner Cousine, die jetzt so müthiglich fragte, daß sie selbst die regellose Hitze vergessen ließ. Vergewens bemühte er sich, ihre Areen zu errathen.

„Es ist ein empfindliches Fühlgen, jauchzend, wenn er endlich, sein würdiges Gesicht ziehend, „müssen mir beide Parteien ihre Ansichten darlegen. Begründen Sie Ihr Urtheil, Cousinen!“ —

„Wohlan denn!“ nahm das Mädchen lustig das Wort. „Bereuen wir uns in die Gefühle einer Sophomotte. Sie führt ein graues, trübes Leben, nichts als rothe Wolke zum Essen, schlafen, Staub schluden, kein Licht, keine Freude — ungefähr, wie ein jedes Mädchenleben! Da trifft das Kind des Staubes ein Lichtstrahl, es blickt auf, da — ein geheimnißvoll strahlendes etwas, es sieht, wie schön, wie leuchtend! Die Motte probirt die Fühlgen, sie tragen den leichten Körper näher und näher, eine wonnige, leuchtende Wärme umfließt sie, mit ausgebreiteten Fühlgen, jauchzend, wenn es schließlich für sich in die feurige Umarmung und ist dahin! — Wer will sie beklagen? Hat sie nicht unglückliche Wonne erlebt?“

Das junge Mädchen hatte sich ausgerichtet, ein tiefer, schmerzlicher Ernst sprach aus ihren Worten, der scherzende Ton war verschwunden. Betroffen schaute der Professor sie an. Eine Pause entstand, Marie sagte sich zuerst. „Nicht jedes Mal endet die Sache so.“ sagte sie mit erkünstelter Unbefangenheit. „Wie, wenn die Motte nicht stirbt und mit verengten Fühlgen ein schweres Dasein mühsam weiter schleppen muß?“

Im selben Augenblick beruete sie diese Worte, denn Constanzens Wangen erblühten, und die Freundin mit seitlichem Blicken betrachtend, murmelte sie: „Schauderhafter Gedanke!“, und verließ ihren Sitz, und gleich darauf die Stube.

Der Eintritt der Dienerin, die das Theezug brachte, befreite Marie und den Professor aus peinlicher Lage. Zeit trat auch der General ein, und das sich nun entspannende Gespräch der Männer gestattete Marie, unbemerkt das Zimmer zu verlassen. Als sich die Thüre hinter ihr geschlossen hatte, sagte der General: „Nicht wahr, Constanze hat nicht gehalten, was sie einst versprochen?“

„Wie meint Du das, lieber Onkel?“

Der Vater blühte zu Boden. „Sie war ein schönes Kind, und sie ist häßlich geworden!“ sagte er seufzend.

„Sie hat sehr schöne Augen,“ versetzte Ferdinand ausweichend.

„Das ist wohl wahr, aber es ist auch ihre einzige Schönheit, und dann ist sie so jarter Gesundheits! Es ist ein Elend!“ —

Die letzten Worte sprach er nachdenklich, wie zu sich selber. Ferdinand schwieg. . . . Ein graues Mottenleben! so wie jedes Mädchenleben!“ hatte sie gesagt. Meinte sie: so wie mein Leben?“ (Fortf. folgt.)

Das Erdbeben vom 29. früh ist auch in Augsburg beobachtet worden. — Von Tegernsee berichtet man der „Augsb. Abendztg.“ über das gleiche Ereigniß, und zwar soll dort das Gezeig ziemlich anderthalb Minuten gedauert und der See heftige Wogen geworfen haben. Nach Beobachtungen in dortiger Gegend hat die Bewegung von Nordost nach Südwest stattgefunden. Als eine besonders auffällige Erscheinung ist noch hervorzuheben, daß sich jetzt bei Abwintel am Seeufer ein vier Fuß breiter und mehr als drei Klafter langer Riß zeigt. Am Achenfer wurden ähnliche Beobachtungen gemacht, und das dürfen wohl auch von verschiedenen anderen Orten weitere Nachrichten erwartet werden.

Klagenfurt, 30. Juni. In allen Kirchen wurde gestern von der Kanzel folgender Erlass publicirt: Auf die väterliche Verwendung des Fürstbischöflichen Wierz hat der Paps in genouther Herrengüte für nächsten Freitag anlässlich der Anwesenheit des Kronprinzen für die Stadt Klagenfurt das Fastengebot aufgehoben; indessen muß das Verfaumte an einem späteren Tage nachgeholt werden.

Ernst Pfabe Nachfolger, gr. Ulrichstraße 8, empfiehlt in ganz vorzüglichen Qualitäten: Shirting, in allen Dreien, Chiffon, Downs...

Baumw. Strümpfe, Herren- u. Damen-Handschuhe empf. H. Hoffmann, Landw. str. 7. Gewaschenen Stockfisch, frische Fettbücklinge empfiehlt C. Müller.

Eine bekannte Thatsache ist: „Die besten neuen Isländer Serringe sind nur in der Serringhandlung von Boltze zu haben.“ Neue Bräuen, à Stück 2, 2 1/2, 3 Gr., ertheilt Boltze.

Von heute wieder Grähan-Brod keine Klausstr. 6. Einige Scheffel gute Speisekartoffeln verkauft preiswerth gr. Berlin 18, p.

Ein vor dem Gestühre belegenes Haus ist fortwährend mit 1000 R. Anzahlung zu verkaufen durch G. Jahn, gr. Ulrichstr. 58. 1200 R. sofort oder später auf 1. Hypothek auszul. Näh. Warfügerstr. 1, 1. Et.

4000 R. werden auf eine sehr gute Landhypothek zu bebren gesucht, Mr. unter W. B. poste restante Halle a/S, erbeten. Einen Kleiderschrank vert. Steg 12. Alte u. neue Sopha verk. Geisstr. 24. Ein Pflüchtopf (braun) u. 2 Eßtraben sind umzugs halber zu verkaufen Kleinschmieden 8, 1. Et.

Auction.

Freitag den 4. Juli Vormittag 10 Uhr soll verschiedenes Brennholz veranctionirt werden Delitzscherstr. 7. Der diesjährige Apfel- und Birnenanhang an dem Halle-Büschpörfel Wege soll verpackt werden. — Pachgebote sind bis zum 15. d. M. abzugeben gr. Steinstr. 19.

2 schönfingende Verden, ein Plattwüch, eine Grasmüde und ein Nohrjünger mit Bauern verkauft Kramer, kleiner Sandberg 21.

Bauspäße sind Nachmittags zu haben auf der Lude, in Jühl's Garten.

Gobelspäße sind abzugeben Steinweg 18.

Wohlere Etr. altes Eisen und ein altes Sopha ist zu verkaufen Königsstr. 27.

Tanbündlinge verl. Martinsgasse 4.

1 Paar 1/2jähr. Schweine verl. Postgasse 6. Weiß- und Rothweinfässen kauft Carl Engling.

Ein Kollwagen, 60—70 Etr. Tragfähigkeit, alt oder neu, wird zu kaufen gesucht von Wegelin & Hübner.

Eine freundl. Garçonwohnung, womöglich im Königsviertel wird sofort zu mieten gesucht Wegelin & Hübner.

Ein H. Haus in angenehmer Lage, womögl. mit Gärten, zu kaufen gesucht. Gef. Offerten unter N. 4. in der Exp. d. Bl. niederz. Vere Rothweinfässen u. Eiterfässen kauft zu hohen Preisen Gustav Voigt, Klausstr. 17 u. 8.

Salt! Aufgepasst!

500 Stück alte Cylinderröhre, wenn dieselben auch zusammengebracht sind, werden bis Morgen Abend gekauft im Gasthaus zum blauen Dacht. G. Bep.

Für Gries- u. Graupenmüller.

Ein bedeutendes Colonialwaaren-Geschäft in Chemnitz wünscht Lager einer leistungsfähigen wofelst noch nicht vertretenen Graupen- und Griesmühle zu übernehmen. Feine Referenzen. Offerten befördert sub A. X. 747 die Annoncen-Expeditio von Friedrich Voigt in Chemnitz.

Schlosser-Gesellen

finden bei hohem Lohne dauernde Beschäftigung beim Schlossermeister C. Gebhardt, Leipzigerstraße 95/96.

Malergehilfen sucht W. Bunge.

Tüchtige Notharbeiter

finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei W. Nagel, Bräuerstraße 12.

Die großen, neuen, fetten Isländer Serringe kafen loben ein und empfiehlt à Stück 1 1/4, 1 1/2 und 2 Gr. G. Friedrich, Serringhandlung, Markt 15. Gefe in Flaschen, sehr schön, bei G. Friedrich, Markt 15.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit beehren wir uns anzuzeigen, dass wir am heutigen Tage unter der Firma Gebrüder Kircheisen

ein Material-, Colonial-, Cigarren- u. Destillationsgeschäft am hiesigen Platze Fleischergasse Nr. 25 (im Hause des Herrn Carl Rathke) eröffnet haben. Indem wir uns nun in allen Angelegenheiten dieser Handelszweige dem Wohlwollen unserer geehrten Nachbarschaft sowie dem uns beehrenden Publicum bestens empfehlen, versichern wir, dass es stets unser eifriges Bestreben sein wird, Ihren Aufträgen zu Ihrer vollsten Zufriedenheit zu entsprechen. Halle, den 4. Juli 1873.

Gebrüder Kircheisen.

Halle a. S., den 1. Juli 1873.

Hiermit beehre mich, Ihnen die ergebene Mittheilung zu machen, dass ich mit heutigem Tage im Hause des Herrn Düwert, Leipzigerstrasse 89, ein

Wäsche-Manufactur-, Leinen-, Damast- u. Baumwollen-Waaren-Geschäft

eröffnet habe. Indem ich Ihnen im Voraus prompteste und reellste Bedienung wie billigste Preisnotrung versichere, zeichne

Fr. H. Lauterhahn.

C. G. Nicolai vormals S. Fiedler. Bejagnehmend auf die Annonce des Herrn Gustav Nicolai, gr. Ulrichstr. 17, theile ich einem geehrten Publikum mit, daß mein Geschäft Markt- platz 16 in keiner Beziehung mit dem des Herrn Gustav Nicolai, gr. Ulrichstr. 17, verbunden sowie keine Filiale desselben ist.

C. G. Nicolai vormals S. Fiedler.

Café David.

Freitag, den 4. Juli grosses Concert. Anfang 8 Uhr. Entrée 2 1/2 Gr. Abonnementskarten gültig. C. Börner.

Im Saale des Volksschulgebäudes

Freitag den 4. Juli 1873 Abends 6 Uhr.

Concert

des studentischen Gesangvereins „Fridericiana“ unter Mitwirkung des Herrn W. Pielke aus Leipzig (Gesang) und des Herrn Otto Reubke von hier (Pianoforte).

- 1. Concert-Ouverture von J. Rietz. 2. Morgenhymne aus „Elektra“ von A. Dietrich. 3. Cavatine aus „Paulus“ von F. Mendelssohn-Bartholdy. 4. Sonate (Op. 42) von Fr. Schubert. 5. Drei Choralieder. 6. Hebriden-Ouverture von F. Mendelssohn-Bartholdy. 7. Chaconne von G. F. Händel. 8. Drei Volkslieder f. Mch. 9. Lieder am Clavier. 10. Geisterchor aus „Rosamunde“ von Fr. Schubert. Waldlied aus „Der Rose Pilgerfahrt“ von Rob. Schumann.

Einlasskarten (nummerirte Plätze à 20 Gr., nicht nummerirte à 15 Gr.) sind in der Musikalienhandlung von H. Karmrod zu haben. Der Vorstand.

Krieger-Begräbnis-Verein.

General-Verammlung Montag, den 7. Juli Abends 7 1/2 Uhr in den drei Schwänen. Der Vorstand: Müller.

20 tüchtige Lackirer

finden dauernde Beschäftigung in der Wagenfabrik der Elbinger Actien-Gesellschaft für Fabrication von Eisenbahn-Material in Elbing, Westpreußen.

Ein Böttchergeselle

findet sofort dauernde Arbeit Merseburger Chaussee 8a. Ein Böttchergeselle findet dauernde Arbeit bei G. Cammerath, Landwehrstr. 12.

Ein älterer Knecht (geb. Hallenser) kann bei hohem Lohn sof. antreten Reilsstr. 5 c.

Kräftige Arbeiter

finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung in der Cichorien-Fabrik, am Kirchhof 5.

Zwei gute Arbeiter finden sofort Aufnahme bei hohem Lohn Eduard Hartig, Magdeb. Chaussee 17.

Handarbeiter, kräftige Leute, werden an- alter Markt 36. Ein anständiger Hausbursche wird zum 1. Aug. gesucht. V. Richter, gr. Ulrichstr. 5.

Ein Laufbursche wird sofort gesucht bei gutem Lohn Leipzigerstraße 108.

Einen Laufburschen sucht W. Bunge, Breitestraße 17.

Ein Kellerbursche wird zum sofortigen Antritt gesucht in Stadt Berlin. 1 Nährfrau gesucht Marktplatz 25, im Laden.

Über 20 tüchtige Frauen, über 30 zu gehen, sucht G. S. Hildebrandt, am Moritzhof 5.

3 Kochmädchen, Köchinnen, Verkäuferinnen, Haus- u. Kindermädchen erhalten sofort bei hohem Lohn angenehme Stellen durch das Comptoir von Frau Binneweiß, gr. Märkerstraße 18.

Eine tüchtige Köchin, die auch Hausarbeit mit zu verrichten hat, sucht zum 1. October Frau Clara Niemeyer, Königsstraße 9.

Einige junge Mädchen zum Schneidern u. n. einige, schon darin geübt, werden noch angenommen H. Sandberg 10 b. A. Grodrian.

Ein Maschinenmädchen auf Herrenarbeit, sowie eine Waschmädchenin gesucht C. Gerhardt, gr. Klausstr. 7, 3 Tr.

Ein H. Hausmädchen wird zum sofortigen Antritt gesucht in Stadt Berlin. Eine Amme, welche einige Wochen gefüllt hat, wird sofort gesucht. Dr. Anze, gr. Berlin 18.

Ein junges, fleißiges und ordentliches Mädchen findet den 1. August Dienst Glauhausische Kirche 13, im Laden. Ein ordentliches Mädchen oder Aufwartung wird zum 15. Juli gef. gr. Schlamme 5, I. Eine Aufwartung sucht sofort Benemann, Leipzigerstraße 11 p., Ecke des H. Sandbergs. Ein eprl. Mädchen wird als Aufwartung gegen g. Lohn sof. gef. Königsstraße 25, p.

50% billiger.

Singer-Nähmaschinen, à 32 R. mit allen Hülfsmitteln unter Garantie der größten Solidität-Leistungsfähigkeit empf. Ernst Pfabe Nachfolger, gr. Ulrichstr. 8.

Alle, noch brauchbare Fenster werden zu kaufen gesucht Königsstraße 25.

Eine ehrliche, brauchbare Frau oder Mädchen zur Hüffe des Morgens wird zum sofortigen Antritt gesucht

Leipzigerstraße 10, 2 Treppen. Ein junges Mädchen zur Aufwartung für den Nachmittag sofort gesucht Moritzkirchhof 4, I.

Ein ordentliches Mädchen von außerhalb, die im Plätten und Waschen und in aller Hausarbeit erfahren ist, sucht bis 15. Juli Stelle. Zu erfragen bei Frau Bernhardt, Leipzigerstraße 26, 1 Tr.

Ein anständiges, gemadetes Mädchen sucht zum sofortigen Antritt eine Stelle für Haus- und Küche oder eine Aufwartung für den ganzen Tag Geisstraße 33.

Johannes Müller, Rechtsanwalt, SAALFELD in Thüringen.

Mit heutigem Tage übernahm ich die Restauration kl. Schlamme 23. Bitte Fremde und werthe Nachbarn mit darin zu unterstützen.

Reichshagens-Bier auf Eis à Seidel 1 Gr. 3 Gr. C. F. Stange.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden zur Nachsicht, daß ich nicht mehr Badergasse 4, sondern Geisstrasse 17 wohne, und bitte das mir bisher gezeichnete Vertrauen auch dort in diesem fernem Himmelstriche mir zu Theil werden zu lassen. Carl Hamann.

Meine Wohnung ist Markt 18, Eingang Küsterbrunnen, 2te Hausthür. H. Metzner, Schuhmacher-Meister.

Meine Wohnung in jetzt Steinweg 1. Friederike Engling, Gebamme.

Wohnungs-Anzeige. Meine Wohnung befindet sich jetzt Bader- und 4 beim Hrn. Vogbecker Hildebrandt. Frau Gutjahr.

Daf. erh. arbeitf. Mädchen sofort Stellung. Am heut. Tage verlegt mein Nachw. Comptoir aus der gr. Ulrichstraße 52 nach der gr. Klausstrasse 28.

Emma Lerche.

Sympathiekur. Ich wohne jetzt Strohhof, Kellnergasse 8. W. Jahn.

Ein Paar gefütterte Pferdedecken verlor, Halberstädter-Waldhof. Gegen Ver- löhung abzugeben gr. Rittergasse 3.

Familien-Nachrichten.

Heute Morgen wurde meine liebe Frau Anna geb. Wächter von einem tüchtigen Jungen glücklich entbunden. Halle a/S., den 3. Juli 1873.

Ernst Heppin.

Gestern Abend 1/2 12 Uhr verließ nach kurzem Krankenlager mein guter Mann, der Krankenwärter Gustav Zeidler, in einem Alter von 45 Jahren. Dies Fremden und Bekannten zur Nachricht. Um stillen Beileid die trauernde Witwe nebst 2 unerzogenen Kindern.

Hallescher Turn-Verein.

Montags u. Donnerstags regelmäßige Uebung. Volkshöhe: H. Klausstraße 5. Freitag: Einlen mit geräumlicher Wurf.

Königliche meteorologische Station.

2. Juli 1873.

Table with 6 columns: Stunde, Luftdr., Winddr., Windst., Luftst., Windst. (Bar., Therm., Hygrom., etc.)

Morgs. 6 833,49 4,94 84 12,6 SW2

Mittags 2 834,32 5,19 75 14,7 WSW1

Abds. 10 835,20 4,85 90 11,5 WSW1

Mittl. 834,24 4,99 83 12,9 —

Wasserstand der Saale bei Halle. am 2. Juli Abends am Unterpegel 1,22 W. am 3. Juli Morg. am Unterpegel 1,26 W.